© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

B., den 14. Dezember 1914.

Heute grosse Durchzüge von Goldhähnchen, grosse Durchzüge von gefangenen Rothosen, täglich zirka 200 bis 400, und täglich Durchbruchsversuche des Feindes. Sonst ist die Vogelwelt bis auf viele Dompfaffen, von denen aber bis jetzt immer mehrere hier waren, tot.

Herzliche Grüsse C. Kr.

B., den 26. Dezember 1914.

Gestern traf Ihr wertes Paket ein. Besten Dank. In der Heiligen Nacht statt Glockengeläute furchtbarer Kanonendonner. Auch heute wieder zum zweiten Feiertage heftige Durchbruchsversuche des Feindes von 2 Uhr nachmittags an bis 6 Uhr abends. Dies unsere Weihnachten!

Ein glückliches, neues Jahr wünscht Ihnen Carl Krietsch.

(In der Vogelwelt nichts Neues.)

Die Waldschnepfe *(Scolopax rusticola)*.

Von Rudolf Hermann.

(Mit Buntbildern Tafel VIII und IX.)

Der März ist da; der Monat, an dem nach dem Kalender der Frühling seinen Einzug halten soll. Noch ist die Luft recht eisig, so dass selbst die widerstandsfähigeren unter den Kindern Floras ihr Köpfchen noch nicht aus dem warmen Erdenschosse zu erheben wagen. Allmählich aber springt der Wind um, südwestliche Luftströmung tritt ein, die warmen Regen bringt und nach und nach auch die letzten Schneespuren beseitigt. Nun währt es nicht mehr lange, dann treibt es im jungen Holze, und die Lebenssäfte regen sich wieder in Busch und Baum.

Zu dieser Zeit kehrt unter den gefiederten Wanderern, die den Winter in den wärmeren Gegenden Südeuropas und in Afrika verbracht haben, ein Vogel bei uns ein, der dem Namen nach aus der Weidmannspoesie wohl vielen bekannt ist und von den Feinschmeckern einmal als zartes Wildbret, dann aber auch wegen des aus seinen Gedärmen, Herz, Lunge und Leber — einschliesslich Eingeweidewürmern — hergestellten Pürees gewürdigt wird, das auf Brotschnitten gebacken als sogenannter Schnepfendreck einen Leckerbissen abgeben soll. Dieser

Schnepfenstrich.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Waldschnepfe.

Ottomar Rottler & Comp. Graz-Gera.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Vogel ist unsere Waldschnepfe. Zu Gesicht bekommen sie nur diejenigen, die die Mühe nicht scheuen, sie an den Stätten ihres Wirkens zu belauschen, und selbst hier wird dieser Frühlingsbote nur zu oft sogar vom geübten Auge übersehen. Denn die Waldschnepfe hat in ihrer Färbung ein gutes Schutzmittel und passt sich dadurch ihrer Umgebung derart an, dass man sie, zumal sie sich als ein fast nur in der Dämmerung der Nahrung nachgehender Vogel tagsüber still verborgen hält, nicht leicht auffindet. Man hat bei dieser täuschenden Aehnlichkeit mit ihrem Umgebungsbilde den Eindruck, als sei sie ein besonderer Liebling der Natur, die bei Herstellung des Gefieders ihres Günstlings alle Kunstgriffe angewendet hat, um ihn vor Gefahren zu schützen. Man möchte dies um so mehr annehmen, als auch ihre Jungen, deren sie in der zweiten Aprilhälfte drei bis fünf aus ziemlich dickbäuchigen, rostgelben, grau und rötlich gepunkteten und gefleckten Eiern erbrütet, durch ihr Gefieder ebenfalls nicht auffallen, sich dazu gut zu verbergen verstehen und, da sie sofort das nur aus einer kleinen Bodenvertiefung bestehende Nest verlassen und früh selbständig werden, nicht den Gefahren ausgesetzt sind, wie die Nesthocker.

Im allgemeinen sind diese begehrten, über Europa und Asien verbreiteten Schnepfen in Deutschland recht selten geworden. Daran tragen einmal die Nachstellungen, denen der schöne Vogel mit den grossen, ziemlich weit hinten am Kopfe liegenden Gazellenaugen im fremden Lande ausgesetzt ist, die Schuld. Im übrigen ist aber auch eine längere Zeit vertretene, recht einseitige Richtung unserer Forstwirtschaft zum Hemmschuh dafür geworden, dass die Schnepfe bei uns nur vereinzelt Fuss fassen konnte. War man doch aus Nützlichkeitsgründen eine Zeitlang möglichst bestrebt, den Laubwald zu lichten und zu entsumpfen, um als Ersatz dafür mehr Nadelholz anzupflanzen. Das hatte zur Folge, dass dadurch manches deckungbietende Riedgras, Gebüsch und Gestrüpp beseitigt und gerade jene schattigen Waldstellen bloss- und trockengelegt wurden, die die Waldschnepfe mit Vorliebe aufsucht und die die Quellen reichlicher Nahrung für sie sind. Dieses Verfahren führte zu einer allmählichen Verringerung der Zahl der Brutschnepfen. Erst mit der Rückkehr der Forstkultur zu dem gemischten Waldbestand sind die für das Leben der Waldschnepfe erforderlichen Grundbedingungen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

wieder erfüllt worden, und es hat den Anschein, als ob es gelingen wird, sie im Laufe der Zeit bei uns wieder sesshafter zu machen. Denn in der Wahl eines zu längerem Aufenthalt in Aussicht genommenen Reviers ist sie sehr eigen. Nicht der trockene Waldboden, auch nicht völlig sumpfige oder gar morastige und von hohem Graswuchs umgebene Stellen sind es, die die Waldschnepfe bevorzugt. Einsame, dämmerige, trockene, doch nie durch Buschwerk nicht geschützte Waldstätten, das Bruch mit seinem reichen Insektenleben, sowie feuchte Gegenden in lichten Waldungen, junge Birkenbestände, dorniges Gestrüpp und zusammenhängendes Buschwerk in Laub- und Nadelwald mit anschliessender Waldwiese, auch versteckte Forst- und Waldwege mit einem von altem Humus durchsetzten Boden, vornehmlich also Orte, an denen sie nach Würmern graben und Jagd auf Insekten und Mollusken machen kann; das sind die Tummelstätten und Aesungsplätze des interessanten Nachtvogels.

Versuchen wir einmal sie an solcher Stelle zu treffen und hoffen wir, dass uns der Zufall einen dieser sehr fluggewandten Vögel, die zwischen Busch und Baum sehr schnell zu verschwinden vermögen, über den Weg führt. Wir haben Oculi. Da kommen sie, wie das alte lateinische Schnepfenevangelium der Jünger Dianas besagt. Das trifft allerdings nicht in jedem Jahre zu. Die Ankunft des Vogels hängt vielmehr von der Witterung ab. Ist es noch anfangs März sehr kalt, dann kommen die Schnepfen noch nicht, im anderen Falle kann man sie sicher erwarten, einige oft sogar schon Ende Februar begrüssen. Und für das örtlich stärkere oder schwächere Auftreten des Vogels spricht noch der Umstand mit, dass die Waldschnepfe nicht in jedem Jahre die gleiche Zugstrasse wählt.

Begleitet von unserem Hunde schreiten wir mit der Flinte auf der Schulter am Spätnachmittage eines feuchtwarmen Märztages dem Walde zu und machen an einem der oben beschriebenen Plätze Halt. Noch ist's etwas zu zeitig zum Strich, wie der Jäger den Schnepfenflug nennt. Erst die Dämmerung bringt Leben in den Frühlingsgast, sei es nun, dass er seinem Magen gehorchend auf die Suche geht, sei es, dass er der Stimme seines Herzens folgend, nach einem Liebesabenteuer begehrt. Für den Jäger und Naturfreund liegt ein besonderer Reiz in dem Schnepfen-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

strich, und wenn er in Erwartung des paarungslustigen Vogels gegen Abend am Waldrand sitzt, mit dem Ausblick auf eine Wiese, die Dämmerung unmerklich heraufzieht und ihm der in den noch kahlen Baumwipfeln spielende Frühlingswind einen warmen Hauch als Gruss der sich wieder belebenden Natur zuträgt, dann überkommt ihn wohl jene poetische Stimmung, die in den Worten Ausdruck findet: „O Frühling, trunken bin ich Dein; o Frühling, ewig bist Du mein“.

Leichten, gewandten Fluges steigt ein Vogel ausser Schussweite von uns auf, dem bald ein anderer sich anschliesst. Gespannt stehen wir und lauschen. Pst-bist, psiwit-psieb, dann wieder gohrr-quarr ertönt das im Flüsterton gehaltene Frage- und Antwortspiel des balzenden Paares. Es liegt im Vergleich zu der Werbung vor manchem anderen Vogel eine vornehme Art in den Liebesbezeigungen und dem Hochzeitsflug eines Schnepfenpärchens, dem gerade die Dämmerung, das Zwielicht — auch das der Morgenstunde —, für die Sprache des Herzens geeignet zu sein scheint. Scharf wie Schattenbilder heben sich die beiden Vögel vom dämmerigen Horizont ab. Bald stossen sie aufeinander, bald weicht einer vor dem anderen zurück. Deutlich nimmt unser scharfes Auge wahr, wie der eine Vogel die Flügel nachlässig hängen lässt, den Schwanz ausbreitet und den Schnabel senkt. Doch bald beginnt die Fehde von neuem. Sind es Nebenbuhler, die ein Turnier ausfechten? Nein; die sich bekämpfenden Männchen stechen mit ihren langen Schnäbeln bösartiger darauf los, obschon sie sich bei deren Weichheit und Biegsamkeit nicht viel Schaden zufügen können. Der Schnepfenschnabel ist eben keine gefährliche Waffe. Er ist nur Hilfsmittel beim Aufsuchen der Nahrung. Dazu ist er auch ganz besonders geeignet, denn vermöge seiner etwa sieben Zentimeter betragenden Länge ist es der Schnepfe möglich, aus feuchtem Boden, vermodertem Laub, Kuhdünger usw. die verstecktesteste Beute mit dem Schnabel hervorzuziehen, wobei sie durch ein anscheinend sich gerade in der Schnabelspitze geltendmachendes Tastgefühl und auch noch dadurch unterstützt wird, dass sie im lockeren Erdreich die vordere Hälfte des Schnabels, den sie stets nur bis zu den Nasenlöchern in den Boden einführt, zu öffnen und auf diese Weise Nahrung zu sich zu nehmen vermag.

© Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Nur zu schnell sind die beiden verliebten Vögel, am Rande einer Schonung entlangstreichend, unseren Blicken entschwunden. Doch horch! Von neuem ertönt der eigenartige Balzruf. Ueber die Spitzen des kleinen Kiefernbestandes, unweit unseres Standortes, kommt geräuschlosen Fluges ein Langschnabel auf uns zu. Wenn wir ihn haben wollen, ist jetzt nicht lange Zeit zur Besinnung. Schnell die Flinte in Anschlag und mit dem an uns vorüberstreichenden Vogel im Dämmerlicht mitgehen, damit wir ihn bei seinem raschen und schwankenden Fluge, indem er oft ganz unvorhergesehene Wendungen beschreibt, nicht fehlen. Ein Augenblick vergeht noch; dann ein Schuss, ein langer Widerhall. Drauf wird's still um uns her, und ein paar Sekunden später halten wir die von unserem Hunde apportierte erste Waldschnepfe des Jahres in den Händen.

Kleinere Mitteilungen.

Hat der Krieg Einfluss auf das Wandern der Vögel? I. Meine Rauchschwalben waren in diesem Jahre besonders früh mit der zweiten Brut fertig, nämlich Mitte August. Ende August übernachteten sie schon nicht mehr im Nistraum. Vom 26. September ab wurden Schwalben weder von mir noch von Schulkindern im Freien gesehen. Da stellte sich am 8. Oktober bei recht kühlem Wetter mein Pärchen wieder im Nistraum ein und umflatterte mehrmals die Schule. Gegen $^1/_2$12 Uhr des genannten Tages flogen etwa 30 Schwalben in westlicher Richtung über die nahegelegenen Wiesen. Am 12. Oktober, mild, feucht, habe ich auch noch Rauchschwalben hier gesehen. Man will dieses verspätete Eintreffen der Schwalben auf den Krieg zurückführen; Kanonendonner und Gewehrgeknatter soll die Tierchen zurückgetrieben haben. Nun sind aber meine Schwalben, laut Notiz, auch im vorigen Herbst und zwar unterm selben Datum, am 8. Oktober, zurückgekehrt.

II. Eine hiesige Zeitung, der „Patriot“ in Lippstadt, brachte kürzlich die Mitteilung, dass die Krähen hier seltener geworden wären, da sie nach den Schlachtfeldern gewandert seien, dort Aesung zu finden. Aber noch zahlreicher als in früheren Jahren ziehen unsere Schwarzröcke jetzt wieder morgens über unser Dorf, um an der „Haar“ (Haarstrang) die Saatfelder zu verwüsten, abends wandern sie in umgekehrter

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologische Monatsschrift

Jahr/Year: 1915

Band/Volume: 40

Autor(en)/Author(s): Hermann Rudolf

Artikel/Article: Die Waldschnepfe (Scolopax rusticola). 154-158